

auszufüllen? Umfragen können nämlich, von den Umständen ihres Streubereichs abgesehen, auch insofern zu verzerrten Bildern führen, weil sie vornehmlich von denen beantwortet werden, die dafür Zeit haben. Ähnliches mag übrigens auch für Zuschriften aus dem Hörerkreis gelten. Es liegt in der angedeuteten Linie, daß auch die Beihefte, welche der besprochenen Schrift „Aus dem Programm 1962/63“ beigegeben sind, zwar den öffentlichen Konzerten, dem Hörspiel, der Literatur, dem Radio-Essay, dem Christlichen Wort, der Unterhaltung und sogar dem Konkurrenten Fernsehen gewidmet sind, nicht jedoch der Landeskunde.

Wenn nun Jemand sagen wollte: Ja, da sind doch noch die anderen Heimatsendungen, ist die Sonntagssendung „Aus unserer Heimat“, welche 13.10 Uhr beginnt! Auch diese Sendung wurde seit Jahren zunehmend zeitlich beschnitten. Und was wollen diese 35 Minuten leichter Unterhaltung gegenüber den Bildungsmöglichkeiten der Abteilung „Volks- und Landeskunde“ bedeuten! Hinzu kommt montags 16.45 Uhr die Sendung „Land und Leute“ des Studio Karlsruhe. Und „Froher Klang und Volkslied zum Wochenende“ oder „Volksmusik ins Land hinaus“, die samstags 17.20 Uhr vierzehntägig miteinander wechseln. Gut und schön, wenn man dabei das Bewußtsein haben könnte, daß man beim Süddeutschen Rundfunk unter musikalischer Heimatpflege auch etwas anderes versteht: etwa die systematische Pflege einheimischer alter Musik und die Aufführung von heute noch größtenteils in den Archiven liegenden Werken.

Wenn man bedenkt, was Volks- und Landeskunde, wie sie vom Süddeutschen Rundfunk gepflegt werden, im Grunde sind, nämlich eine umfassende Heimatkunde, und berücksichtigt, daß solche Heimatkunde in einer Zeit der Spezialisierung des Menschen wesentlich zu seiner ganzheitlichen Bildung, und zwar von unten her aufbauend, beizutragen vermag, so fragt man sich, wie es im Rundfunkrat zu der Festsetzung der neuen Sendezeiten kommen konnte. Freilich gehören diesem Rat in unserem Lande zwar Vertreter der Hausfrauenvereinigungen, der Sportvereine, der Landwirtschaft usw. an, nicht aber ein Vertreter der Heimatvereinigungen unseres Landes. In Bayern und Schleswig-Holstein beispielsweise ist dies anders. Man möge nicht vergessen – dort vor allem nicht vergessen, wo man das Bemühen der Heimatfreunde als provinziell belächelt –, daß Heimatbewußtsein und europäische Bildung auf das engste zusammenhängen und es ist eher ein Zeichen von echter „Provinz“, wenn man das Einheimische nicht oder nur ungenügend kultiviert, um darüber hinweg in die Weite und oft daneben zu greifen. Denn das Abendland ist nicht irgendwo im leeren Raum gegenwärtig, sondern genau in dem Stück Welt, das uns gehört und das wir, in Vergangenheit und Gegenwart und auch vor der Zukunft, Heimat nennen. Und das ist nicht zuletzt ein echtes Politicum.

Ad. Schab!

Johann Peter Hebel über den Rheinflall

Mit zwei seiner Führung anvertrauten jungen Freiherren von Menzingen hat Johann Peter Hebel um 1790 eine Schweizerreise unternommen, die auch nach Schaffhausen führte. Bewegt und fesselnd schilderte der Rheinische Hausfreund seine Eindrücke von dem Erlebnis, zu dem ihm und seinen Schutzbefohlenen der Rheinflall wurde. Die Reisebeschreibung, in der dies geschieht, ist zwar gelegentlich auszugsweise veröffentlicht worden, harrt aber als Ganzes noch der Drucklegung.

Nun, der Rheinflall wurde von Johann Peter Hebel auch zum Gegenstand eines seiner nahezu 150 Rätsel gemacht, die u. a. der um die Hebelforschung hochverdiente Wilhelm Altwegg in seine zweibändige Ausgabe von „Johann Peter Hebels Werken“ aufgenommen hat:

Das erste blinkt im weißen Schein
 Gar schön und rein;
 Es wird aus vieler Berge Nacht
 Ans Licht gebracht
 Und hat schon manchen reich gemacht;
 Aus Deutschland zog's als großes Los
 Der Herr Franzos.
 Das andre ward vom ersten Erdensohne
 Und seinem Weib in Edens Siedelei
 Nur still begangen, zweifelsohne,
 Denn kein Herr Pfarrer war dabei;
 Seitdem ist's in der Welt bekannt.
 Das Mädchen wird nach ihm nicht wie zuvor
 genannt.
 Und manchen Mann
 Kam Reue an,
 Weil er zu schnell den Schritt getan.
 Wie wird's nun um das Ganze stehn?
 Ihr werdet in die Kirche gehn,
 Um einen seltnen Akt zu sehn.
 O nein! Gehört nur kann es werden
 In wenig Kirchen auf der Erden.
 In Gottes höchstem Tempel steht's,
 Und über schroffe Felsen geht's,
 Es donnert wie der jüngste Tag,
 Schlag auf Schlag.

An dieses Rätsel, in dem Hebels Schalk und Humor so köstlich aufblitzen, aber auch seine Bewunderung und Ehrfurcht gegenüber dem elementaren Sturz der gletschergrünen Wasser tiefempfundenen Ausdruck findet, wieder einmal zu erinnern, besteht um so mehr Anlaß, als der Schluß des Gedichtes deutlich erkennen läßt, daß Hebel – ähnlich wie Goethe und viele andere erlauchte Geister – den Rheinflall für eine Schöpfung der landschaftsgestaltenden Natur angesehen hat, die anzutasten der Mensch sich nicht einfallen lassen dürfe ...

O. E. S.